

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Passionspredigten; 7. Predigt
Datum:	Gehalten den 14. März 1847, vormittags

Die Verleugnung Petri.

Gesang vor der Predigt

Psalm 30,4-6

Häuft sich, nach einem schwülen Tag,
 Des Abends auf uns Plag' auf Plag',
 Droht Trübsal uns mit banger Nacht –:
 Er, der aus Nacht den Tag gemacht,
 Bringt über uns des Abends Leiden,
 Und gibt des Morgens wieder Freuden.

In meinem Wohlstand währte ich,
 Mein Glück steh' unerschütterlich.
 Doch ach, ich merkte nicht genug,
 Daß mich dein Wohlgefallen trug,
 Daß mir mein Berg sei festgestellet
 So lang nur, als es dir gefället.

Verbargst du mir dein Angesicht,
 So half mein stolzer Wahn mir nicht.
 Mein Wohlstand sank im Augenblick,
 Ich zitterte vor dir zurück
 Und schrie empor mit heißem Flehen:
 Ach Herr, laß mich nicht untergehen!

Matthäus 26,58.69-75

Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters und ging hinein und setzte sich bei den Knechten, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte. –

Petrus aber saß draußen im Palast, und es trat zu ihm eine Magd und sprach: „Und du warst auch mit dem Jesu aus Galiläa“. Er leugnete aber vor ihnen allen und sprach: „Ich weiß nicht, was du sagst“. Als er aber zur Tür hinausging, sah ihn eine andere und sprach zu denen, die da waren: „Dieser war auch mit dem Jesu von Nazareth“. Und er leugnete abermals und schwur dazu: „Ich kenne den Menschen nicht“. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da standen, und sprachen zu Petro: „Wahrlich, du bist auch einer von denen; denn deine Sprache verrät dich“. Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht“. Und alsobald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus und weinete bitterlich.

(Vergl. Lk. 22,54-62; Joh. 18,15-18.25-27; Mk. 14,54.66-72)

Zwischengesang

Psalm 51,3

Von Jugend an ist's mit mir jämmerlich;
Du schontest mein, sonst wär' ich längst verloren.
Ach, ungerecht vor dir bin ich geboren,
In Sünd' empfang schon meine Mutter mich!
Herr, dir gefällt des Herzens Redlichkeit,
Drum sag' ich dir, wie ich's im Innern finde:
Durch Weisheit, die dein Geist mir noch verleiht,
Verberg' ich nichts vom Greuel meiner Sünde.

Also wie Petrus seinen Herrn verleugnet hat, das wollen wir in dieser Morgenstunde betrachten. Ja, dazu stärke uns der Herr. Vernehmen wir erst im Zusammenhang, was auch die andern Evangelisten uns davon mitteilen.

Petrus hat also mit dem Schwert nichts ausrichten dürfen; er muß es sehen, daß sein Herr gebunden abgeführt wird. Aus der Ferne muß er das alles ansehen; denn er hatte den Mut nicht gehabt, bei dem Herrn zu bleiben. Aber den Herrn so ganz aus dem Gesicht verlieren, das kann er auch nicht; er folgt daher von ferne. „Ach, daß ich ihn hätte befreien dürfen! Ach, daß ich es noch könnte! Da gehen sie nun mit meinem Herrn, mit meinem guten Herrn!“ so mag er gedacht haben. Es war noch ein anderer Jünger, der folgte auch von ferne. Nachdem Jesus vor Hannas gebracht war, führen sie ihn ab in des Hohenpriesters Palast. Das große Tor geht auf, und sie haben den Herrn in ihrer Grube. Sie führen ihn über den Hofraum etliche Stufen hinauf in einen offenen Saal, in welchen man von dem Hofraume aus hineinschauen und alles wahrnehmen konnte, was da vorfiel. Mit dem Herrn ist auch der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, in den Palast hineingekommen. Ob es Judas gewesen oder ein anderer, wissen wir nicht. Als dieser bemerkt, daß Petrus nicht mit hineingekommen ist, geht er über den Hofraum zurück und redet mit der Türhüterin; diese macht darauf das Tor offen, und so kam denn auch Petrus hinein. Der nächtlich in großen Tropfen fallende Tau macht die Nächte zu Jerusalem sehr kalt, ja es kann daselbst um diese Zeit ebenso gut schneien und gefrieren wie hier. Es war also kalt; darum hatten die Knechte von Kaiphas und die Gerichtsdienere ein Kohlenfeuer gemacht. Da standen und saßen nun diese Diener um das Feuer herum, und auch Petrus machte sich hinzu; denn auch ihn fror. So stand er nun bei den Knechten und setzte sich dann wieder zu ihnen, um so viel wie möglich seinen Herrn in dem Saal, der höher lag als der Hofraum, sehen zu können, und zu erfahren, wo es hinaus wollte. Er, der eine Stunde vorher vor den Dienern floh, sitzt nun mit ihnen und wärmt sich und sieht auch wohl, was in dem Saale vorgeht. Indem er da so auf dem Hofraume am Feuer sitzt, kommt auch die Türhüterin, um sich zu wärmen. Diese nimmt bei dem Lichte des Kohlenfeuers die Züge Petri wahr und erkennt ihn als denselben, den sie auf Fürsprache des andern Jüngers hereingelassen; sie sieht auf ihn und spricht: „Sage mal, du, bist du nicht auch einer der Jünger dieses Menschen? Bestimmt, du warst auch mit Jesu, dem Galiläer!“ Mit einem Mal überfällt Petrus ein heftiger Schrecken; aber er ermannt sich und antwortet, so daß alle Umstehenden es hörten: „Was, Weib, ich weiß nichts von ihm; weiß auch nicht, wovon du redest!“ als wollte er sagen: Was weiß ich von Jesu, dem Galiläer, oder von seinen Jüngern! Davon weiß ich so viel wie ein neugeborenes Kind! Was willst du? Davon verstehe ich nichts, das sind mir unbekannte Sachen! Weil er aber anfang, alles für sich zu fürchten, stand er von dem Feuer auf, machte sich in die Vorhalle an das Tor, in der Meinung, daß er daselbst nicht würde bemerkt wer-

den, indem es da nicht so hell war, und so wie er da war, krächte der Hahn draußen auf der Straße. Er bleibt dennoch in der Vorhalle, und hier ist wiederum eine andere Magd, die vernimmt es von der Türhüterin und sagt es nun in Gegenwart aller, die sich in der Vorhalle befanden, indem sie auf Petrum wies: „Dieser war auch mit Jesu von Nazareth“. Aber Petrus leugnete es abermals und bekräftigte es mit einem Eide, indem er sprach: „Ich kenne den Menschen nicht“. Da nun Petrus sah, daß man ihm auch in der Vorhalle keine Ruhe ließ, verläßt er dieselbe und begibt sich wieder dahin, wo er zuerst saß, und läßt sich daselbst, um allen Verdacht von sich abzulenken, in ein Gespräch mit den Leuten ein, die am Feuer standen. Daß dieses Gespräch Jesum betraf, wird keiner beweisen. Er war aber noch keine Stunde dort gewesen, so mußte er von neuem hören: „Du bist aber doch einer seiner Jünger“. Es trat nämlich einer hinzu, der sagte es ihm ganz bestimmt: „Du magst es leugnen, so viel du willst, aber wahr ist es; denn du bist ein Galiläer; deine Sprache verrät dich“. Und indem nun die übrigen solches bestätigen, trat sogar ein Dienstknecht des Hohenpriesters hinzu, der ein Neffe dessen war, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und sprach zu ihm: „Sah ich dich nicht im Garten mit ihm? Habe ich dich doch mit eigenen Augen gesehen! Wie kannst du es denn leugnen?“ Da hob nun Petrus an sich zu verfluchen und zu schwören, und indem er sich selbst alles Unglück und göttliche Strafe zuwünschte, falls er mit Jesu auch nur in etwa Bekanntschaft hätte, schwur er von neuem: „Ich kenne den Menschen nicht“. Wie das Wort aus dem Munde heraus war, krächte der Hahn zum andern Mal. Jesus, der im Geiste wußte, was vorging, wandte sich in diesem Augenblick und sah Petrum an. Und so wie der Herr ihn ansah, da gedachte er an des Herrn Wort, als er zu ihm gesagt hatte: „Ehe denn der Hahn zweimal kräht, d. i. mit Krähen aufhört, wirst du mich dreimal verleugnen“. Und Petrus bedeckte sich das Haupt, ging hinaus und weinte bitterlich.

So lautet die Geschichte, worüber ich zu predigen habe. Was soll ich darüber predigen? Das Evangelium. Ich bin bereit! Denke nur keiner, daß ich die Sünde in Schutz nehme. Ich will predigen von der Gnade. Christus nimmt die Seinen in Schutz wider den Teufel, und unser Bruder Petrus sieht bereits den Herrn, wie er ist. Gott verleihe euch Herzen und Ohren, acht zu haben auf folgende Wahrheiten:

1. Wir haben dem Zeugnisse Christi zu glauben, wir seien auch, wer wir seien, und mögen auch von uns halten, was wir von uns halten.
2. Wo man solchem Zeugnisse nicht glaubt, da weiß das menschliche Verderben von keinen Grenzen.
3. Christi Liebe und Wort erretten allein.
4. Wer davon Erfahrungen macht, der wird zerknirscht.

1.

Wir haben dem Zeugnisse Christi zu glauben, wir seien auch, wer wir seien, und mögen auch von uns halten, was wir von uns halten.

Meine Geliebten! Wer war Petrus, bevor er den Herrn verleugnete? Vernehmen wir seine Geschichte Einmal lesen wir, daß sein Bruder Andreas Johannes den Täufer sagen hörte: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ Darauf geht Andreas zu Petrus und sagt ihm: „Wir haben den Gesalbten gefunden!“ führt ihn zu Jesu, und Jesus spricht zu Petrus: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen“. – Ein andermal sagt der Herr zu ihm und zu Andreas: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“. Und noch einmal: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Ratschläge der Hölle werden sie nicht überwältigen“. (Mt. 16,18) Und wiederum: „Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Him-

mel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“. Petrus war unter den von dem Herrn Erwählten einer der ersten. Da er mit den übrigen Jüngern ausgesandt worden war, machte er die Erfahrung, daß die bösen Geister ihm untergeben waren, und auch er heilte die Kranken mit einem Worte. Einmal erlebte er einen wunderbaren Fischfang, indem er sprach: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, aber *auf dein Wort* will ich das Netz auswerfen“. Als seine Schwiegermutter einmal das Fieber hatte, sah er, wie der Herr ihre Hand ergriff, und wie das Fieber sie auf der Stelle verließ, so daß sie aufstehen und dienen konnte. Einmal sah er sich mit seinem Schiffe in großer Not; da sah er den Herrn wandeln auf dem Meere und ihm und den übrigen Jüngern zu Hilfe kommen. Da sprach er: „Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser!“ und er ging auf dem Wasser. Als er aber einen starken Wind kommen sah, hob er an zu sinken; darauf schrie er zu dem Herrn, und ihm ward geholfen, und so wie er mit Jesus in das Schiff getreten war, legte sich der Sturm. – Noch einmal war er mit den übrigen Jüngern auf dem Meere in solcher Gefahr, daß das Schiff bereits anfang zu sinken; da weckte er den Herrn, der in dem Schiffe schlief, und er sah wie mit einem Mal der Sturm auf des Herrn Geheiß sich legte, und wie das Meer so spiegelglatt wurde. – Einmal angelte er auf des Herrn Geheiß einen Fisch und fand nach des Herrn Worte einen Stater in dem Munde dieses Fisches. – Zweimal hatte er es erfahren, wie der Herr mit wenigen Broten und Fischen Tausende gespeist. – Mehr als einmal war er Zeuge davon gewesen, wie der Herr mit einem Worte selbst Tote erweckt hatte. Ja, er war sogar mit dem Herrn auf dem Berge gewesen, wo der Herr verklärt wurde. Stimmen hatte er vom Himmel gehört, und einmal hatte der Herr zu ihm gesagt: „Das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbaret, sondern mein Vater in den Himmeln“. Und wie er das gute Wort Gottes geschmeckt, das hat er selbst bezeugt, indem er gesagt: „Wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Und wenn der Herr zu ihm gesagt: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“, so hat er doch auch wohl einen guten Glauben gehabt; denn ein Glaube, der nicht aufhören soll, muß doch wohl ein guter Glaube sein.

Demnach ist Petrus erwählt und erleuchtet gewesen; denn der Herr sagte: „Das hat dir mein Vater in den Himmeln geoffenbaret“. Er hat ein tiefes Gefühl von seinen Sünden gehabt; denn er sprach einmal, indem er sich Jesu zu Füßen warf: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein Mensch, ein Sünder!“ Er hat geschmeckt die himmlische Gabe; denn er hat sich mit darüber gefreut, daß die Geister ihm unterworfen waren. Er ist teilhaftig geworden des Heiligen Geistes; denn ohne Heiligen Geist hat man ja keinen guten Glauben. Er hat geschmeckt das gütige Wort Gottes; denn er hat gesagt: „Du allein hast Worte des ewigen Lebens“; auch geschmeckt die Kräfte der zukünftigen Welt; denn er ist damit umgeben, auch davon erfüllt gewesen. Und dennoch, da es drum ging, hat er dreimal von Jesu, von seinem Herrn gesagt: „Ich weiß nichts um ihn. Ich kenne diesen Menschen nicht“.

Woher kam das? Er glaubte bei diesem allen dem Zeugnisse des Herrn nicht. Wenn Jesus zu ihm gesagt: „Das hat dir mein Vater geoffenbaret“, so konnte doch Petrus daraus verstehen, daß er es nicht aus sich selbst wußte. Wenn der Herr zu ihm gesagt: „Gehe hinter mich, Satanas, du bedenkest nicht die Dinge, die Gottes sind, sondern die des Menschen sind“, so konnte er doch wissen, daß er an und für sich in den Augen des Herrn ein Satanas war. Wenn der Herr auch ihm gesagt: „Vernehmet ihr noch nichts, und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch euer verstarrtes Herz?“ so konnte er doch wohl wissen, daß er noch ein verstarrtes Herz hatte, daß er Augen hatte und nicht sah, daß er Ohren hatte und nicht hörte. Wenn der Herr zu ihm gesagt: „Simon, Simon! Der Satan hat euch sehr begehrt zu sichten als den Weizen“, so konnte er doch wissen, daß der Satan ihn in das Sieb

nehmen würde. Wenn endlich der Herr zu ihm gesagt: „Du wirst dich in dieser Nacht an mir ärgern“, und: „Der Hahn wird mit Krähen nicht aufgehört haben, bis du mich dreimal verleugnet hast“, so wußte er ja, wie es um ihn stand.

Ja, werdet ihr alle denken, so verhält es sich. Hätte er auch darin dem Herrn glauben wollen, so wäre es so weit mit ihm nicht gekommen. Wie weit denn? Nun, so weit, daß er dreimal von dem teuren Heiland sagte: „Ich weiß nichts von diesem Menschen, ich kenne ihn nicht, ich gehöre nicht zu ihm, ich bin kein Jünger von ihm“, ja daß er nicht mal acht gehabt auf das erste Krähen des Hahns, vielmehr einen Eidschwur dazu getan und sich selbst verflucht und verwünscht hat, falls er ihn kennte. Er sah doch Jesum in dem Saale stehen; der war ihm so nahe und hatte ihn in Gethsemane auch bereits so wunderbar befreit; auch hatte er zu dem Herrn gesagt: „Ich bin bereit, mit dir in den Tod zu gehen; und wenn sie sich auch alle an dir ärgern, ich tue es nie“. Und nun! Wäre es noch vor Kaiphas gewesen, aber vor einer so gemeinen Türhüterin, vor einem alten Weibe, vor einer geringen Dirne und nichtswürdigen rohen Gerichtsdienern seinen Herrn zu verleugnen und sich selbst so roh zu benehmen, daß er zu guter Letzt anfängt zu fluchen und zu sagen: Gott möge mich strafen und verdammen, wenn ich etwas von diesem Menschen weiß, der da steht!

Ihr glaubt also dem Zeugnis Christi? Untersuchen wir uns doch selbst genau! Soll ich euch sagen, was wir gern sind? Wir sind gern geschmeichelt, wir sind gern zu guten Christen und Rittern geschlagen. Ob wir auch das eine und andere Mal von dem Tode errettet, von dem Ufer des Todes zurückgerufen sind; ob wir manche Wunder erlebt, manche Stürme, die um uns wüteten, wo wir denn riefen: „Herr, hilf, wir vergehen!“ beschwichtigt sahen; ob wir das Brot gemehrt sahen, ob manches Fünfgroschenstück uns wunderbarerweise zukam, so daß wir Steuer oder Miete oder was sonst bezahlen konnten; ob wir auch mit dem Herrn auf einem Verklärungsberge gestanden, ja, ob wir ein Buch schreiben könnten von den Wundern göttlicher Hilfe und der Treue Jesu, was tut's zur Sache? Ob wir es auch gut wissen, daß wir vom Herrn erwählt sind, wie es Petrus war, auch wissen, was uns der Vater geoffenbart und welchen Glauben wir haben, was tut's zur Sache, wenn wir uns nicht dem Zeugnisse Christi in allen Stücken unterwerfen. Und dabei sollen wir uns selbst prüfen, ob wir es denn wirklich besser machen, als Petrus es machte. So lange das Wort es im allgemeinen predigt: „So ist Gott, und das ist der Mensch“, sagt ein jeder „Amen“ und schmeichelt sich dennoch in seinem Herzen: „Aber in einer andern Beziehung bin ich doch auch gut“. Schilt und straft das Wort im allgemeinen, so mag es schelten und strafen, wie es will. Aber nun im besondern! Wohl dem, der auf seine Brust schlägt und ausruft: „Der Mann, die Frau bin ich, ich bekenne es vor dir, o mein Gott!“ Oder warum ist, wo das Wort im besondern straft, keine stille Zerknirschung und Unterwerfung da unter das Zeugnis Christi? Warum entweder solch eine Verstimmung oder innerliche Bosheit oder liebe Not, die bis an Verzweiflung grenzt, wenn das Zeugnis Christi zu uns kommt, das Zeugnis von Gerechtigkeit, und es uns einzeln vorhält: Du hältst Großes von dir, aber du bist nichts! Du meinst, du seiest ein lieber Jünger, weil ich dir gesagt: „Das hat dir mein Vater geoffenbart“, aber du bist ein Satanas und bedenkst nicht die Dinge Gottes. Du meinst, daß du vor Königen und Fürsten meinen Namen würdest tragen können; aber wenn es die Umstände so mit sich bringen, wirst du nicht mal vor einem alten Weibe und gemeiner Dirne den Mut haben zu bekennen, daß du mein bist. Du meinst, daß es um dich ganz richtig stehe, aber du bist so verkehrt wie alle, die verkehrt sind.

Das sind Worte der heißen Liebe und der Treue des Herrn, und wenn diese nun im besondern zu uns kommen, was tun wir damit? Der eine schlägt es nicht an, wendet es nicht auf sich an, und sagt: „Schön gepredigt!“ Ein zweiter wird giftig, will wohl ein Sünder sein, auch ein armer Sünder, aber mit dem großen Armensünder-Haufen; kein Sünder in dem Stück, worin er eben sündigt. Ein dritter

schnarcht auf dem Kissen seines Glaubens, seiner Erwählung oder Bekehrung. Ein vierter hält es für Ungerechtigkeit, daß ihm so etwas vorgehalten wird. Ein fünfter hat nunmehr weder Ruhe noch Rast, weil es ihm aufgedeckt worden ist, daß er *meinte* zu stehen, und läßt sich von dem Teufel her-umtreiben, anstatt vor Gott solcher Schuld wegen einzukommen. Ein jeder von uns hat ein evangelisches Wort, eine Gesinnung, eine Beschaffenheit, ein Tun, ein Werk, ein Vorhaben und was sonst zur Hand; wir halten etwas auf uns selbst, sind etwas, sind etwas geworden, und der eine schlägt so gut wie der andere jede Bestrafung und Bezeugung des Herrn in den Wind.

Das soll aber so nicht sein, meine lieben Brüder und Schwestern. Wir haben dem Zeugnisse Christi in allen Stücken zu glauben. Daß wir das nicht tun, das ist eben eine Schuld, welche auf uns lastet und uns um so verdammungswürdiger macht. Und die Langmut und Gnade Gottes kommt mir deshalb so ganz wunderbar vor, weil ich aus seinem Zeugnisse ersehe, daß er gewußt, wie wir sein würden, und daß er deshalb uns ein solches Zeugnis hat aufzeichnen lassen, uns zur Warnung und zur Belehrung, und dann dabei uns auch hat aufzeichnen lassen, was seine Liebe und sein Wort tut. „Soll dem Zeugnisse Christi geglaubt sein?“ Durchaus. „Wann werden wir dem Zeugnisse Christi glauben?“ Völlig wohl nie. „Aber dennoch glauben?“ Ich denke, wenn uns die vorausseilenden Beine, die mächtigen Arme und der harte Nacken zerbrochen sind, und wir dazu den Gnadenschlag bekommen, daß wir keinen Fittich mehr rühren können, dann werden wir anfangen, ein wenig davon zu verstehen, wie dem Zeugnisse Christi zu glauben ist; aber dieses Wenige ist reichlich genug, um eben dem Schlimmsten und Verlorensten sagen zu können, daß derjenige wohl am besten in Gottes Herz gebettet ist, der von sich selbst nicht weiß, ob er schön oder häßlich ist, was er tun oder nicht tun wird, sondern sich seiner großen Not wegen lediglich an Christum hält, und zwar an den gekreuzigten, ohne Hände und ohne Kraft. –

2.

Wo man dem Zeugnisse Christi nicht glaubt da kennt das menschliche Verderben keine Grenzen.

Ihr begreift es hoffentlich, was ich unter Christi Zeugnis verstehe. Es ist dieses: „Ich trete die Kelter allein, und es ist niemand unter den Völkern mit mir“. (Jes. 63,3). Es ist dieses: „Ihr werdet mich alle allein lassen“. (Mt. 26,31) Dieses: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen“. Es ist die Antwort des Herrn auf Petri Aussage: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen –: „Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest“.

Predige ich Christum, so predige ich nicht Menschen. (Gal. 1,10) Was geht mich dabei mein Fleisch an, was alles Fleisch, wie heilig es auch heiße? „Warum sind sie gefallen, alle die großen und heiligen Männer: Abraham und Moses, David und Hiskias, Salomo und Josias, Petrus und die übrigen Apostel?“ so fragte mich mein teurer Jugendlehrer, da ich noch ein junger Knabe war. Was wußte ich zu antworten? Seine Antwort habe ich behalten: „O, mein Kind, wir taugen alle nicht; es ist Christus allein, der soll allein stehen bleiben, hat's auch allein gemacht, daß wir, was wir stehen, in ihm stehen, auch ihm stehen und fallen, der aufzurichten weiß“. Nun, Amen; ich hab's erfahren. Wir werden so groß wie die Enakim, wenn wir bekehrt werden, aber der treue Gott weiß uns wohl klein zu stoßen, hat dazu Mittel und Wege genug. Heiligung, Heiligung, Dankbarkeit, Dankbarkeit, das ist alles, was man hört. Aber wenn man sich bekehrt, bekehrt sich die Welt und der Teufel mit, und ziehen alle ein frommes Kleid an und werfen sich mal auf die Kniee. Es ist alles „Jesus, Jesus“, und den wahrhaftigen Jesus verliert man aus den Augen. Es ist alles Geisteskraft und Geisteshilfe, aber welche Stelle man dem Heiligen Geiste einzuräumen habe, das bleibt dabei in Frage gestellt. Es ist alles Gesetz und Gebot, der Mensch soll was werden mit seinen Geboten und Gebeten, und

man kann dabei das Gesetz beseitigen und die Gerechtigkeit verletzen, noch schlimmer als ein Weltkind, und hat keine Augen dafür, so sehr gefällt man sich in seinem Wesen und Treiben. Wie man da so evangelisch ist und sich gegenseitig grüßt, als wandle man mit dem Haupte in den Wolken und als trüge man Strahlenkränze! Aber das Zeugnis Christi lautet anders. Freilich, es sagt dem armen Kinde: „Du hast einen reichen Vater“; dem vor dem Gnadenthron Bettelnden: „Was siehst du so mager aus, du Königskind?“ dem, der in Nöten und Ängsten ist: „Fürchte dich nicht!“ dem, der seiner Sünden wegen nicht hören noch sehen kann: „Du bist heilig“; dem hart geplagten Volke Gottes: „Du hast es dennoch gut“; dem Bekümmerten: „Ich trage Sorge für dich“; dem, der einen für ihn harten Gang zu gehen hat: „Ich gehe mit dir; mein Auge wird auf dich sein und auf die Deinen“; dem Totkranken: „Du bist auf dem Wege zur Gesundheit“; dem Angefochtenen: „Der Herr ist zu deiner Rechten“; dem nackt Ausgeschütteten, der früher in Freuden sich badete und nunmehr nichts und nirgendwo etwas findet: „Ich beglückwünsche dich, du hast jetzt alles“; dem Hoffnungslosen: „Es gebricht dir nichts, deine Seligkeit steht fest“. Ja, wo nur ein aufgeborstener Acker ist, da strömt der milde Regen Gottes hinein; denn Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. (Ps. 65,10) Er suchet das Land heim und wässert es und macht es sehr reich. Er tränket die Furchen und feuchtet das Gepflügte. Wunder tut er mit leeren Krügen, und wo nur eine Null ist, da macht er sich davor, und da ist es eine unüberwindliche Macht.

Aber diesem Zeugnisse Christi, wo es bei einem jeglichen von uns ins Leben treten soll, glauben wir nicht gern, oder glauben ihm nicht, wie es geglaubt sein will.

Der Herr hatte dem Petro gesagt: „Ehe denn der Hahn sein Krähen wird vollendet haben, wirst du dreimal verleugnet haben, daß du mich kennest“. Das wäre unmöglich, meinte Petrus, und so kann man noch die Geschichte dieser Verleugnung lesen, ohne sie auf sich selbst anzuwenden. Da ist einer, der denkt: Ja, wüßte ich das, daß ich ein Jünger des Herrn wäre, daß ich erwählt wäre; ja, wäre das auch bei mir wahrhaftig gewesen, das Bekenntnis: „Herr, ich bin ein Mensch, ein Sünder“, so wäre ich getröstet. Ja, wäre das auch zu mir gesagt: „Das hat dir Fleisch und Blut nicht geoffenbart, nein, du bist unterwiesen von meinem Vater im Himmel“, so würde ich noch Mut haben können, daß – ja was? daß du durchfielest, wie Petrus durchfiel, daß du bei allem dem, nicht vor einer großen Sache, sondern vor einer nichtsbedeutenden, ja sogar unter noch schimpflicheren Umständen, es mit deinem Benehmen zeigen würdest: Ich kenne diesen Menschen nicht; weiß auch nicht, was du sagst. Meine nicht, daß, wo die Sünde bei einem auflebt und ihm, nachdem sie begangen ist, aufgedeckt wird, man sich daran halten könne, was man weiland gewesen. Petrus muß das Fluchen und Schwören und Sich-verwünschen früher verstanden haben, daß er damit in Kaiphas' Hofe so voran konnte. Da er sich mit bedecktem Haupte rasch davon machte, hat er sich da auch damit trösten können, daß er ein Jünger des Herrn war? Es hat ihn vor den Kopf geschlagen. Er hatte geschworen, daß er es nicht war; und schwören wir das im Grunde des Herzens nicht auch, wenn wir uns Dingen ergeben, die nicht taugen? Sieht doch der Herr, was im Verborgenen geschieht.

Ein anderer denkt wie Petrus: „Das und das bin ich; nein, das würde ich nicht tun können!“ Vielleicht, daß er noch in den nächsten vierundzwanzig Stunden die Probe wird durchzumachen haben! Aber was frage ich danach, ob ein Menschenkind sich selbst rechtfertigt – das Zeugnis Christi wird wohl stehen bleiben.

„Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, und ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, und ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums, sondern wer sich rühmet, der rühme sich des, daß er mich kennt, daß ich der Herr bin“. (Jer. 9,23.24) So spricht der Herr durch seine Propheten, und so wiederholt es der Apostel: „Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn; denn aus ihm seid ihr in *Christo Jesu*, welcher uns zur Weisheit ward von Gott, Gerechtigkeit sowohl als Heiligung

und Erlösung“ (1. Kor. 1,30.31) Und wiederum: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbe nicht aus euch, Gottes Geschenk ist es, nicht aus den Werken, auf daß niemand sich rühme; denn sein Geschöpf sind wir, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir in denselben sollen gewandelt haben“ (Eph. 2,8-10)

Diesem Zeugnisse Christi wollen wir nicht ganz glauben, sondern stehen demselben immerdar im Wege. Wir sollten doch wissen: Ist es Christus, so ist es nicht der Mensch. Ist er der Gesalbte, so fließe es von seinem Haupte herab, so sollen wir von seiner Salbung die Fülle haben, in Gottes Wegen einherzugehen, ja, getragen zu werden von ihm, dem treuen Hirten, als ein Lamm in seinem Schoße. Aber wir wollen doch auch was sein; gut, gut wollen wir durchaus sein, fromm, fromm, heilig, gerecht, einen guten Stand haben in uns selbst, wenn nicht ganz, dann doch so nebenbei, und dazu behaupten, ich wollte sagen, lügen, daß wir lediglich von Christo wissen wollen, und zwar dem gekreuzigten. Ja, den Namen will man haben, daß man Christum predigt, wo doch der Mensch auf den Thron gesetzt wird.

Das Zeugnis Christi aber sagt in dieser Beziehung dem Menschen, dem Erwählten, dem Wiedergeborenen, dem, welchem die Dinge Gottes von dem Vater geoffenbaret sind, dem ersten, dem treugesinntesten Jünger des Herrn, dir, mir: daß wir durchaus nichts sind, und daß er es allein ist, das A und das O, der Anfänger und der Vollender.

Diesem Zeugnisse aber wollen wir nicht glauben, und daher nun die Macht der Verdorbenheit, wobei wir denn so verlegen stehen, und, wenn es uns wenigstens um Gottes Gesetz geht, nicht wissen, wie wir's haben. Anstatt nun dem Zeugnisse Christi, welches uns von vornherein gesagt hat: „Du bringst dich selbst ins Unglück, denn dein Heil stehet allein bei mir“, (Hos. 13,9) uns zu unterwerfen, werden allerlei Kennzeichen aufgesucht, Fragen der Hoffnungslosigkeit aufgeworfen: „Wie? Was? Kann das denn bei einem Erwählten und Wiedergeborenen stattfinden?“ Was denn stattfinden? „Ach, ich habe den Mut nicht, es zu sagen, ich schäme mich vor Gott und Menschen, ich bedecke mein Angesicht; nein, nein, wüßtest du meine Sünde! Wäre ich noch ein Petrus, aber ich bin ein Judas, ein Pharisäer, ein Heuchler. Ich habe es wohl gefühlt, da die Bestrafung kam, daß es mit mir nicht taugte; aber ich habe mich dennoch dagegen behaupten wollen. Ach, wüßtest du alles! Ich sah die Sünde und wollte sie nicht sehen; ich dachte: Nein, das hat für dich keine Gefahr, und ich rief: Bewahre mich Gott! Ich wollte nicht, aber bald fand ich keinen andern Willen als für die Sünde. Ich stemmte mich dagegen und setzte dennoch mit meinen Gedanken allen meinen Wandel in Flammen und riß mich selbst wie unsinnig mit fort, um einen Gefallen zu haben an dem, was ich ausspie. Ich rief: Ach Gott! und ergab dennoch Seele und Leib und alle Glieder, Herz, Sinne und Gedanken, Gott und Gnade, Jesum und Seligkeit den Teufeln und ließ die heiligen Engel es ansehen und dabei weinen. Und wäre dies nur einmal geschehen! Aber wie manchmal bin ich hinausgegangen und habe wie Petrus bitterlich geweint; wie manchmal habe ich wieder die Stärke Gottes ergriffen und wieder Frieden mit ihm gemacht, wie manchmal mich an Christum festgeklammert, und habe Ruhe gefunden, aber wiederholt und wiederholt habe ich gesündigt. Nein, es ist aus und vorbei mit mir!“

„Kann das bei einem Bekehrten stattfinden?“ Verweise du, der du so fragst und klagst, diesen christlichen Teufel zur Hölle, der einen Strick machen will aus seiner Bekehrung und Wiedergeburt, um bei dir allen Lebensmut zu erdrosseln. Warst du denn oder bist du denn mehr als Petrus? Wahrlich, Petrus war wiedergeboren, er hat sein Verderben gekannt, seine Sünden demütig anerkannt; wahrlich, er war bekehrt und hatte einen guten Glauben. O wie hat er es geschmeckt, durch und durch geschmeckt, daß bei dem Herrn allein Worte ewigen Lebens sind. Nicht hat er gesagt: „Du hast Worte des Trostes“, sondern: „Worte des ewigen Lebens“, und was hat er damit angefangen? Er

sah seinen Herrn vor Kaiphas, und wiederholt und wiederholt sagt er von seinem lieben teuren Heilande mit Fluchen und Schwüren und Selbstverwünschungen: Ich weiß nichts von diesem Menschen, ich kenne diesen Jesum nicht.

Suche nicht wieder herzustellen, was verdorben ist. Anerkennen wir die Wiederherstellung von allem, die in und durch Christum geschehen ist. Unterwerfen wir uns dem Zeugnisse Christi, und wir werden es erfahren: die Macht der Verdorbenheit, die sonst keine Grenzen kennt, sie ist gebrochen. Wir lassen uns von dem Teufel viele Not machen, weil wir in dem Stolze unseres Herzens dem Worte Gottes nur zum Teil glauben. Kraft und Geschicklichkeit meinen wir immerdar bei uns zu finden, und wir bedecken dies noch mit dem Mantel der Ohnmacht und Untüchtigkeit; sprechen davon: es soll in Christo allein sein, und halten dennoch fest an dem, was wir geworden sind. Deshalb sagte auch Moses so oft: Gott ist gekommen, um zu versuchen, ob ihr ihn von ganzem Herzen fürchtet.

Wohl dem, der, sei es auch durch Schaden und Schande, klug geworden ist. Er versteht das Schelten Jesu, kehrt vor seiner eigenen Türe, betrachtet sich selbst als Auskehricht; er zieret alles mit seinem Herrn allein und hat auch Ehre davon.

3.

Christi Liebe und Wort erretten allein. – Das versteht man nicht so schnell, als man wohl meint. Dieses Stück Brot, das ich euch vorlege, ist im Munde süß, es wird aber bitter im Magen. Daß Christi Wort und Liebe allein erretten, das werdet ihr auch im allgemeinen als Wahrheit annehmen; soll aber die Anwendung auf den Einzelnen gemacht werden, dann hält man Christi Liebe und Wort gar nicht für die Liebe Christi und für das Wort Christi. Es hat zu wenig Gestalt in unsern Augen, weisagt uns auch im ganzen zu wenig Gutes, als daß es uns gefallen würde. Es geht uns dabei wie den Kindern; erst wenn sie erwachsen sind, manche dumme Streiche gemacht haben und sich selbst wie auch die Menschen besser kennengelernt, fangen sie an, das warnende Wort ihres Vaters, das mahnende der Mutter wertzuschätzen. Christi Liebe ist eine eigene Liebe; sie sitzt ganz inwendig in seinem Herzen und liebt ein für allemal. Darum heißt es auch: „Wie er die Seinen lieb hatte, so hatte er sie lieb bis ans Ende“. Äußerlich aber scheint sie eine harte Liebe zu sein; denn sie führt immerdar durchs Gedränge, durch Leiden und Not, durch allerlei harte Wege, durch allerlei Trübsal. Freilich ist die Liebe nie verkehrt, aber wir sind verkehrt, und sie leidet Schmerzen genug um unsertwillen. – Nun geht es aber nicht anders, als daß es heißen muß: „Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er lieb hat“. Deshalb schilt diese Liebe auch mehr, als sie lobt; sie kennt uns zu gut. Wollte sie uns zu viel loben, wir würden nicht lange bei ihr bleiben; wir gehen doch ohnehin genug auf eignen Füßen. Weil sie uns aber ewig bei sich behalten will, damit wir es ewig bei ihr gut haben, deshalb hält sie eben mit dem Geliebtesten haus, als haßte sie ihn. Und wenn es einen befremdet, der viel durchzumachen, vieles zu leiden hat, so sage ich es ihm zu dieser Stunde: Es soll dich nicht befremden; vielmehr muß du wohl ein sehr geliebtes Kind deines Vaters sein, du Hanna hier, du Heman dort, daß du so viele Schläge bekommst, auch daß er dich so hat fallen lassen, daß dir Arme und Beine zerbrochen sind; denn sollen wir gesund bei ihm ankommen, so darf an uns nichts Ganzes bleiben. Christi Liebe allein ist es, welche Petrum errettet.

O den Blick dieses leidenden und treuen Heilandes in das frech sündigende Herz hinein, wer kann diesen Blick vergessen, wobei es denn hieß und heißt: Wer ist gerecht, du oder ich? Wer macht dich nun selig, du oder ich? Wer ist die Wahrheit? Wer und in wem ist das Leben? – O meine Geliebten! Es gibt so manches, was einen hart, was einen fremd däucht in der Liebe Christi, und auch in dem, den die Liebe Christi dringt, und der deshalb lediglich ihn predigt, auf daß diese Liebe in

uns vollkommen sei. Aber ein derber Hieb aus liebendem Herzen ist doch heilsamer als ein Honigkuchen mit Ungerechtigkeit. Mancher von euch dünkt sich mit dem Rock des Heils bekleidet und er ist dennoch nackt. Mancher von euch meint siebenzig Schuh gewachsen zu sein, und er ist kaum gepflanzt, und es wird noch bei ihm übersommern und überwintern müssen, auf daß es sich herausstelle, es sei eine Pflanze des Vaters in den Himmeln. Das sage ich nicht, um einem Angst einzujagen, sondern wider alle Anmaßung sage ich es; denn wer segnet sich nicht in seinem Herzen und sagt nicht: „Ich bin's“?

Die Liebe Christi aber, die ist es, und wir sind nichts, und das soll uns wohl hundertmal gesagt sein. Wollte man es nur glauben, es würde so vieles nicht vorfallen, womit am Ende der Name Gottes gelästert wird.

Das Wort Christi, es ist ein eigenes Wort; es schmeichelt keinem, selbst dem geliebtesten Jünger nicht. Es hat nie seinen Jüngern geschmeichelt. Wollen sie beten lernen, so sagt es: „Faßt euch kurz und betet ein Unser Vater; denn euer Vater weiß wohl, was eure Bedürfnisse sind; er wird euch wohl damit versehen“. Wollen sie Glauben haben, so fügt es ihnen: „Wenn ihr den allerunbedeutendsten Glauben hättet, ihr würdet Berge versetzen“. Wenn sie der Brote wegen bekümmert sind, sagt es: „Habt ihr noch euer verhärtetes Herz?“ Wenn sie den Heiligen Geist begehren, sagt es: „Betet; ein Vater gibt ja seinem Kinde, das um Brot bittet, keinen Stein“. Als „Wenigglaubende“ schilt es die Seinen vor und nach. Wollen sie es meistern, so heißt es: „Hinter mich, Satanas, du bedenkest nicht, was Gottes ist“. Fragen sie: „Wir haben alles verlassen, was bekommen wir dafür?“ so antwortet es: „Wenn ihr mit mir werdet ausgeharrt haben in der Wiederherstellung, so werdet ihr dieses und jenes bekommen“. Und wenn sie sagen: „Wir wollen mit dir in den Tod gehen“, so antwortet es: „Wenn euch der Satanas in das Sieb bringt, so wird es euch ergehen wie der Spreu“.

Hat der Herr auch noch andere Worte? Ja, auch noch andere. Wenn er uns da so verwaist sitzen sieht, daß wir keine zehn zählen können; wenn er uns da so als überwältigt von allem liegen sieht, wenn er uns gnädiglich und gütig ansieht, er, der Hochgelobte, in allem unserm Elende, dann sagt er: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, es ist des Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“. Er hat auch noch andere Worte, gerade weil er uns kennt, wie wir sind, und diese vernimmt der Vater allein; etliche aber haben wir doch auch vernommen. Das sind Worte wie: „Vater, sie sind in der Welt; ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Bösen. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“. (Joh. 17,15.16.24)

Aber das sind größtenteils verborgene Worte. Beachten wir die geoffenbarten. Der Herr hatte dem Petrus gesagt: „Ehe denn der Hahn mit Krähen wird aufgehört haben, wirst du dreimal verleugnen, daß du mich kennest“. Petrus beachtete es nicht, und so fiel er durch; aber das Wort des Herrn – wahr ist es geworden, – Und da der Herr sich wandte und ihn ansah, da, heißt es von Petro, gedachte er an diese Worte.

So sollen wir denn auch an des Herrn Worte gedenken, wir haben wohlgetan oder gesündigt – an die Worte gedenken, welche wir allerwärts in der heiligen Schrift vorfinden, und welche uns namentlich die Leidensgeschichte unseres Herrn predigen: daß, wir seien auch, wer wir seien, und wir mögen auch von uns halten, was wir wollen, wir in der Sache Gottes und seines Gesalbten, in der Sache unserer Seligkeit, überschießen. Sind wir aus Gott geboren, so sind wir nicht dazu aus Gott geboren, daß wir aus uns ein Heiligenhäuschen machen zur Selbstanbetung, auch nicht um Gottes Gnade und Christi Liebe zu uns in Verdacht zu nehmen, wo wir mit unserer Anmaßung durchgefallen sind, und uns nunmehr dem Teufel und allerlei Verzweiflung zu ergeben, sondern dazu, auf daß wir unsern Gott allein anbeten, auch bei ihm immerdar um Gnade anhalten und unsern Herrn und

Heiland allein aufs Höchste erhöhen; denn er ist es wert; und wir, wir sind es nicht wert, daß er für uns gelitten hat. So ist es eitel seine Liebe, auch wird sein Wort nicht fehlen.

4.

Wer von Christi Liebe und Wort Erfahrungen macht, der wird zerknirscht, und solche Zerknirschung ist Glaube. – Petrus hat es nicht glauben wollen, daß er das war, was er war. Er hat es nicht glauben wollen, was der Herr ihm gesagt. So erging es schon manchem, so ergeht es uns allen vor und nach. Da wird man durch Erfahrung wohl gewahr, was man ist, man sei auch, wer man sei; da wird man's wohl gewahr, wie wahrhaftig des Herrn Wort ist, indem es dem bekehrten Fleische so gut wie dem unbekehrten Fleische jede Tugend abspricht. Es traf damals das Wort des Herrn wohl sehr schnell ein, bereits in der Nacht, weil es der Rat des Herrn so mit sich brachte; es währt auch wohl mal Jahr und Tag, zuweilen wohl mal ein Dutzend Jahre, aber dann kommt's, das Wort des Herrn, und es erweist sich wahrhaftig in allem dem, was es von allem Fleische gezeugt. Nun gibt es Tausende, die darauf nicht achthaben, weil sie verstockt sind, weil sie nicht bei dem Herrn um Vergebung ihrer Schuld einkommen. Den Hahn wird man dennoch hören müssen. Da kommt aber der Blick des Herrn, und siehe da, mit Blitzesschnelle ist es einem Stück für Stück offengelegt, was man gemacht. Aber was tut der Blick Christi? Er bringt einem seine Worte wieder ins Gedächtnis. Was tut er noch mehr, dieser Blick? O, den können die Pharisäer, was sie auch von einem Christo predigen, nicht nachmachen. Die sind zu sündig; und weil sie zu sündig sind, und dennoch Heilige sein wollen, meinen sie jeden Verdacht von sich geworfen zu haben, als seien sie an solcher Sünde mit schuldig, wenn sie mit dem Donner des Gesetzes kommen und erst allerlei Bußübungen vorschreiben. Solches alles gibt keine Zerknirschung, wie man sie auch dabei sucht. Aber der Blick des Herrn! War er zürnend? O glaubt es nicht. Er war sanft, ganz sanft, Friede strahlend – Petrus, Petrus! ... Gnade erteilend. Das ist es auch, was dem Petro das Herz so zerbrochen, so daß er hinausging, das Haupt bedeckte und bitterlich weinte. Er hatte Erfahrungen gemacht von Christi Liebe und Wort; diese zerknirschten ihn.

Das war nun Petri Glaube, daß er hinausging und bitterlich weinte. Das war der Glaube, wovon der Herr gesagt, daß er gebeten, auf daß er nicht aufhören möchte. Ein sonderbarer Glaube, wird mancher denken. Aber eben dieser kann den Probestein aushalten. Wünscht euch keinen andern Glauben als eben diesen Glauben, daß, wo ihr mit Wissen und Willen gesündigt, ihr hinausgeht und bitterlich weinet. Was sagt denn dieses bitterliche Weinen? Sagt es etwa: „Die leidige Türhüterin! Die leidigen Gerichtsdienere! Ach daß ich meine Füße in den Palast gesetzt habe! Das leidige Schwören und Mich-selbst-verfluchen! nun wird mich die Strafe Gottes treffen! Die leidige Sünde, die leidige Junge, der leidige Teufel!“ Nein, nein, so spricht der Glaube nicht. Der sagt auch nicht: „Ach, hätte ich dies oder das nicht getan, so wäre es so weit mit mir nicht gekommen“. – Nein, nein! Petrus weinte nicht so bitterlich, weil es nun mit seinem Namen aus war, weil er sich selbst verdorben hatte, oder weil er nun der Vorzüge, welche er gehabt, verlustig geworden wäre. Er hat sich nicht vorrücken können: „Sieh mal, so einer bist du gewesen; und was hast du da angefangen? Jetzt ist es aus mit dir; du hast die Gnade verscherzt“. Er hat nicht denken können: „Hätte ich es wieder, was ich zuvor gewesen!“ Es steht geschrieben, daß er sein Haupt bedeckte und weinte. Und wiederum: daß er hinausging und bitterlich weinte. – Weshalb weinte er denn so? Weil er nicht geglaubt hatte, was der Herr ihm gesagt; deshalb weinte er so bitterlich. Was ist im ganzen daran gelegen, was aus mir wird? Daran liegt mir alles, was aus meines Herrn Wort wird. Ich bin Sünder, inwendig und auswendig, von dem Kopf bis zu den Fußsohlen; so wird er mich auch aufnehmen in seine Herrlichkeit und hat mich bereits aufgenommen in seiner Liebe. Aber er ist herrlich, er ist hei-

lig und wahrhaftig. Wenn ich ihm nicht glaube, so werde ich betrübt; wenn ich ihm nicht geglaubt habe, so weine ich bitterlich. Nunmehr glaubte Petrus, daß er dem Herrn nicht geglaubt hatte; deshalb weinte er so bitterlich. Die Erfahrungen, welche er machte von der Liebe des Herrn und von der Wahrheit seines Wortes, daß er demselben widerstrebt hatte, machten ihn so zerknirscht. –

Und nun, wem ist es ums Herz, wie es dem Petro damals war? Weine nicht bitterlich deshalb, weil du gesündigt. Weine nicht bitterlich, weil du nunmehr dich als ausgestoßen und verworfen fühlst; denn dieses Gefühl ist nicht von dem Herrn. Vielmehr sagt er: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“. (Joh. 6,37) Weine nicht bitterlich, als hättest du die Gnade verscherzt und als sei es aus und vorbei; denn das ist des Herrn, Wort: „Meine Gnade soll von dir nicht weichen“. – Weine bitterlich, weil du dem Herrn nicht geglaubt hast. Das ist die wahre Zerknirschung, und so wirst du inmitten deiner Betrübtheit und deines bitterlichen Weinens es inne werden, daß du die Sünde nicht anzugreifen hast, um sie auszurotten, sondern Christum zu ergreifen, den Sündentilger; mit andern Worten: daß du zu glauben hast. – Sagst du: „Dazu habe ich weder Kraft noch Mut“, so tue es ohne Kraft und ohne Mut. Weine vor Gott, daß du nicht geglaubt hast, ihm nicht Recht gegeben hast in allen seinen Worten. Klage es ihm, daß du keinen Mut hast, den Glauben zu ergreifen, so wirst du glauben eben in solcher Zerknirschung, und wirst abermals vernehmen, was ich dir sage: „Glaube, so bleibst du!“ Der Teufel sagt, daß man nicht glauben darf, daß Gott es erst geben muß. Das sagt er, auf daß er uns verschlinge.

Wohl uns mit dem Blick des Herrn! Er hat weder Ruhe noch Rast, bevor er uns in seiner Ruhe geborgen und uns getröstet hat. Er hat an sein schwaches Häuflein gedacht, da er vor Kaiphas stand und zum Tode verurteilt, auch jämmerlich geschlagen wurde, da er am Kreuze hing, da er im Grabe lag, da er auferstanden war. Und so spricht der Apostel: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist; ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“. Und so spreche unsere Seele: Der Herr denkt an mich.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 73,12

Herr, nun hang' ich an dir allein,
Ja, ich will immer bei dir sein.
Du lässest meinen Fuß nie gleiten,
Greifst meine Rechte, mich zu leiten
Nach deinem, nicht nach meinem Rat.
Du kommst und nimmst, früh oder spat,
Bin ich bewährt durch Kreuz und Leid,
Mich auf in deine Herrlichkeit.